

Festrede zum Neujahrsempfang am 16. Januar 2016

- Es gilt das gesprochene Wort -

**Sehr geehrte Gemeinderäte,
sehr geehrte Gäste,**

mein herzlichster Gruß gilt Ihnen allen zu unserem heutigen Neujahrsempfang. Die Anzahl der Neujahrsempfänge hat auf allen Ebenen schon beinahe inflationäre Ausmaße angenommen. Wir verstehen unseren Neujahrsempfang eher als Bürgertreff. Dass wir keine hohe Prominenz einladen, ist hierbei in keinsten Weise einer Nichtwertschätzung dieser geschuldet, sondern ganz einfach der Rücksichtnahme auf die Kalender von Landräten, Vorständen, Unternehmern, Abgeordneten oder anderen Promis.

Übrigens gibt es bereits für 2017 erste Überlegungen für einen etwas geänderten Neujahrsempfang, vielleicht auch zu einer anderen Uhrzeit, aber mehr soll an dieser Stelle noch nicht verraten werden.

Mein erster Dank gilt unseren heutigen Kulturschaffenden – jungen Musikern aus der Region, die schon über gute Referenzen verfügen. Immerhin musizieren sie auf Empfehlung unseres ehemaligen Cunewalder Musikprofessors, Michael Schütze.

Vielleicht ist der eine oder andere enttäuscht, dass es nicht erneut eine „Mariachi“-Überraschung mit Original-Mexikanern wie im vergangenen Jahr gibt, aber diese Gegensätze sind gewollt. Die Förderung der eigenen Jugend, besitzt den gleichen hohen Stellenwert, wie das Kennenlernen und Verstehen von Kulturen aus ganz anderen Ecken der Welt – beides ist für unser Land und für unsere Gemeinde überlebenswichtig.

Sehr geehrte Gäste,

2015 war das Jahr, in dem sich die deutsche Einheit zum 25. Mal jährte.

Nun ist sicherlich bekannt, dass ich kein Ostalgiker bin, aber bei den aktuellen Flüchtlingsdebatten werden die unterschiedlichen Biografien der Deutschen von vor 1989 deutlich und dies muss man verstehen.

Die Einen hatten das Glück, nach dem schlimmsten Krieg der Weltgeschichte in Freiheit ihr Land wieder aufzubauen und in diesem aufzuwachsen und die Anderen wurden in der ehemaligen DDR, nachdem ihr fast 3 Millionen Menschen, unter ihnen 800.000 Heimatvertriebene, den Rücken gekehrt hatten, 1961 „eingemauert“.

Sie hatten nicht die Chance, sich in der Welt umzuschauen, der Englischunterricht war fakultativ und ausgebildete Englischlehrer Mangelware.

Die nahezu gleiche Generation war dann 1990 von einem enormen Strukturwandel betroffen.

Menschen wie Kurt Biedenkopf betonen – ich zitiere: „Dass die Menschen in Sachsen, wie in den anderen ostdeutschen Ländern, innerhalb von 25 Jahren eine völlige Umstellung ihres Lebens bewältigt haben und zwar in einer Tiefe, wie es sich Westdeutsche überhaupt nicht vorstellen können und sie deshalb anders beunruhigt und in Sorge darum sind, wie die aktuellen Aufgaben des Flüchtlingsstromes bewältigt werden können, als Menschen mit anderen Lebenserfahrungen westlich der Elbe.“

Unser früherer Ministerpräsident, heute 85 muss es wissen. Er kennt beide Landstriche auf den Seiten der Elbe und genießt heute im Ruhestand Anerkennung in allen Schichten der Bevölkerung - eine Anerkennung, die Spitzenpolitikern im Regelfall während ihrer Regierungszeit kaum oder nie zuteil wird.

Auch der im letzten Jahr verstorbene Altbundeskanzler Helmut Schmidt genoss höchste Anerkennung erst in den Jahren nach seiner aktiven politischen Laufbahn. Seine Meinung war deutschlandweit vielen sehr wichtig - manche sprachen liebevoll vom „dampfenden Orakel“ - und man hat ihm auch verziehen, wenn er Meinungen gegen den Strom vertrat.

Man sollte Zitate nicht aneinanderreihen – ich tu es trotzdem.

Zitat aus „Die Zeit“ vom 19.10.2003:

„Das Schneckentempo ist das normale Tempo jeder Demokratie.“

Zitat aus „Die Zeit“ vom 22.04.2004:

„Die multikulturelle Gesellschaft ist eine Illusion von Intellektuellen.“

Man stelle sich vor, ein anderer aktiver Politiker, egal in welchem demokratischen Spektrum, würde dies heute äußern, er würde wohl seine politische Karriere sofort beenden können.

Die Geschichte kennt aber auch die Begriffe Ursachen und Anlass – und die Silvesternacht 2015 in Köln als Anlass hat hier praktisch über Nacht vieles in die öffentlichen Diskussionen gebracht, über deren Ursachen vorher nicht diskutiert wurde oder nicht sollte.

Viele weitere prominente Menschen sind letztes Jahr verstorben, von James Last, Pierre Brice über Günter Schabowski bis hin zu Kurt Masur.

Daher ein letztes Zitat eines verstorbenen Politikers, Egon Bahr: „Demokratische Wahlen sind auch dann demokratische Wahlen, wenn das Volk die Hamas wählt.“

Dies sollten alle etablierten Parteien und Wählervereinigungen berücksichtigen, wenn sie wieder einmal Wählerschalte betreiben. Ich hatte hierzu letztes Jahr umfangreich ausgeführt.

Die aktuellen Probleme sind, auch wenn es lange dauert, nur auf demokratischem Wege zu lösen. Die Alternative hierzu hieße Diktatur, auch die kennt ein Teil unserer Bevölkerung noch allzu gut. Vielleicht auf dem ersten Blick bequem, weil dann andere für mich denken.

Demokratie funktioniert dann nicht mehr, wenn der, der am meisten kritisiert oder demonstriert, nicht einmal wählen geht und niemand mehr in Parteien mitwirkt.

Einfache Antworten auf komplizierte Fragen haben ohnehin nur Demagogen.

Sehr geehrte Gäste,

wer schon oft bei Neujahrsempfängen zu Gast war, wird sich wundern, wenn ich heute eher kritische Äußerungen treffe und die Erfolge des Jahres 2015 und die positiven Aussichten 2016 sehr knapp vorkommen.

2015 war kein gutes Jahr, für die Welt nicht, für Europa nicht und für unsere Gemeinde nicht!

Bund und Land liefern zumindest zahlenmäßig ein erfolgreiches 2015 ab.

Das Weltgeschehen war geprägt von Kriegen und Vertreibung, manche wurden uns in den Medien ständig vor Augen geführt, manche werden kaum noch wahrgenommen, obwohl sie genauso grausam sind.

Es gibt nicht nur die Gräueltaten des IS in Syrien und im Irak, es gibt unzählige Tote bei ähnlichen Konflikten in Nord-, Mittel- und Westafrika, fast alle werden mit Religionen begründet.

Schaut man genauer hin, werden knallharte andere, im Regelfall wirtschaftliche Ziele verfolgt. Es gibt unzählige Tote, die der Drogenmafia in Lateinamerika zum Opfer fallen und es gab Tote in Europa an der Grenze zwischen Russland und der Ukraine.

Es gab schlimme Attentate, fast immer von radikalen Islamisten im Herzen Europas, in Paris, in Istanbul, Kenia, Tunesien.

Wikipedia listet für 2015 allein 18 Attentate in der Welt auf, denen 946 Menschen zum Opfer fielen.

Wieviele zivile Opfer heute fast täglich im Irak oder in Afghanistan zu beklagen sind, wird nicht mehr gezählt.

Schon 1981 belehrte im Actionsfilm „Rambo III“ die eine Großmacht die andere, dass es am Hindukusch keine Sieger geben könne.

Jahre später nahm die hochrangigste Vertreterin der evangelischen Kirche Deutschlands ihren Hut, offiziell wegen eines Verkehrsdeliktes – jedoch auch wegen der massiven Kritik an ihrem Zitat „Nichts ist gut in Afghanistan“. Heute ist sie wieder gern gesehener Gast – Margot Käßmann bereitet das Luther-Jahr 2017 vor.

Diese schlimmen Konflikte sind die Ursachen für eine über Europa hereingebrochene Völkerwanderung in einem seit dem Ende des 2. Weltkrieges nicht mehr bekannten Ausmaß.

Wenn die Ursachen nur in der Sehnsucht nach mehr Wohlstand liegen würden, dann hätten wir schon vor Jahrzehnten ganz andere Zahlen gehabt und dann kämen die Flüchtlinge nicht fast ausnahmslos aus in der islamischen Welt gelegenen Krisengebieten, sondern aus allen Erdteilen.

Nochmals Kurt Biedenkopf:

„Es werde nicht genug darüber diskutiert, warum die Flüchtlinge in so großer Zahl kämen, stattdessen werde nur darüber gesprochen, wie man mit dem Zustrom fertig werde.“

Die Städte, Gemeinden und Landkreise, die damit fertig werden müssen, haben zurecht die Forderung gegenüber den Bundesländern, wo fast jeder schon eine andere Auffassung, wie beim Schulwesen, vertritt und insbesondere dem Bund und Europa dieses Problem bei den Ursachen zu bekämpfen.

Aktuell haben wir in Cunewalde unter größtmöglicher Bürgerbeteiligung gegenüber unserem Landrat Angebote für Unterbringungsmöglichkeiten unterbreitet, ohne Quote, sondern im Rahmen des Machbaren. Laut Mitteilung der vergangenen Woche wird der Landkreis das Angebot zur dezentralen Unterbringung von Flüchtlingen und Asylbewerbern in einzelnen Wohnungen der Albert-Schweitzer-Siedlung annehmen. Alle anderen Objekte, wie das alte Gemeindeamt, Hauptstraße 124, werden aus Gründen der Nichtwirtschaftlichkeit vorerst nicht weiter verfolgt.

Wir sind fernab von den Aufnahmezahlen einiger anderer Städte und Gemeinden im Landkreis Bautzen, aber insbesondere auch von den Zahlen, die die Städte und Gemeinden in Bayern gemeistert haben und meistern. Diesen wenigen bei uns aufzunehmenden Menschen zu helfen, ihnen die ersten Schritte in einem völlig neuen Lebensumfeld zu ermöglichen, ist für uns zumutbar und sollte uns auch möglich sein.

Ein letztes Wort zur größeren Politik:

Man kann zur CSU und Horst Seehofer stehen wie man will – die Vorschläge aus Bayern, jedoch schon fast aus Prinzip abzulehnen und gleichzeitig zu ignorieren, dass dieses Bundesland mit Abstand die höchste Last trägt und die Aufgabe auch mit Abstand am besten meistert mit tausenden Ehrenamtlichen, ist unfair! Und auch wenn Vergleiche zu 1945 hinken – fast jeder hat in seiner Familie Eltern, Großeltern, die nach dem 2. Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten, aus Sudetenland, aus Schlesien, Pommern, Ungarn und anderswo, weil sie Minderheiten darstellten, aber keine persönliche Schuld am Herbeiführen des 2. Weltkrieges trugen: 1947 kam im alten Landkreis Löbau auf 4 Einwohner fast ein Vertriebener.

50 eventuelle Flüchtlinge auf 5.000 Einwohner relativieren das Thema entsprechend und sind leistbar – aber mit klaren Rahmenbedingungen und unter Beachtung der geltenden Gesetze. Auch auf der schlimmsten und weitesten Flucht versucht man die wichtigsten Dinge mitzunehmen, damals wie heute – dazu zählt ein Ausweis oder Pass.

Und selbst, wenn ich auch diesen verliere, habe ich einen Kopf, um zu wissen, wann, wo und mit welchem Namen ich geboren bin.

Die aktuellen Forderungen aus Bayern unterstütze ich daher ausdrücklich! Wenn Gemeinden sich an Recht und Gesetz im Melderecht und bei vielen anderen Aufgaben halten, muss das auch für den Bund gelten!

Ich bin mir sicher, dass diejenigen Kriegsflüchtlinge und Asylbewerber, die in Cunewalde untergebracht werden, die hier bleiben und nicht in die großen Städte abwandern, sowohl integrationswillig als auch integrationswürdig sind.

Wir hatten zu diesem Thema eine sehr denkwürdige Einwohnerversammlung am 16. November mit über 400 und eine Gemeinderatssitzung mit über 150 Gästen am 16. September.

Ich wünsche mir von den Bürgern nicht nur, sondern ich erlaube mir, dies einzufordern, dass sie bei anderen für die Gemeinde genauso oder noch viel wichtigeren Themen ebenso an der Diskussion teilnehmen und sich einbringen.

Wenn jeder zweite junge Mann, der Gast dieser Sitzungen war, bereit wäre, ehrenamtlich tätig zu sein, als Feuerwehrkamerad, als Übungsleiter oder die zurecht um die Nutzung der Schulturnhalle zur Unterbringung für Asylbewerber besorgten Eltern in den Schulfördervereinen mitwirken würden, hätten Gemeinde, Bürgermeister und Verwaltung eine, auch finanzielle, Sorge weniger.

Sehr geehrte Gäste,

warum war 2015 für die Gemeinde ein schlechtes Jahr?

Ich gebrauche den Begriff „schlechtes Jahr“ selten, aber es trifft zu. Wir hatten 2015 eine katastrophale Finanzlage, wie wir sie noch nie hatten – die Gemeindekasse war mehr als leer.

Während wir bei einem durchschnittlichen Haushaltvolumen zwischen 7 und 8 Millionen Euro bis 2011 immer über liquide Mittel von ca. 2 Millionen Euro verfügten, herrschte im Sommer ein Loch in der Gemeindekasse in einer Größenordnung von bis zu 1,8 Millionen Euro.

Dieses Loch konnten wir nicht bis zum Jahresende 2015 schließen. Es betrug insgesamt noch 1.023.580,42 Euro.

Hier dürfen wir zwar den gesamten Betrag der Hochwassermaßnahmen 2013, die wir alle vorfinanzieren müssen, aber erstattet bekommen, in Höhe von 611.969,68 € abziehen, es verbleibt aber ein Loch von 411.610,74 €.

Die Ursachen hierfür liegen u. a.

- in der enormen zusätzlichen Finanzierungslast aus dem Hochwasser 2010,
- Aufwendungen für das aus Sicht von Wirtschaftsprüfern und der Nachhaltigkeit gut gemeinte, aber gesetzlich auf Landesebene schlecht umgesetzte Projekt der Umstellung der kommunalen Buchhaltung in Höhe von 400.000 €, für die wir keine Erstattung bekommen und
- einer ständig steigenden Kreisumlage, die die Millionengrenze überschritten hat und bei der wir praktisch das gesamte Aufkommen an Gewerbesteuer an den Kreis abführen, damit er für uns Aufgaben, insbesondere im sozialen Bereich wahrnimmt

begründet.

Aktuell habe ich in der Staatskanzlei in Dresden in diesen Tagen hoffnungsvolle Hilfesgespräche führen können.

Es gibt aber auch andere Ursachen, die wir nicht negieren dürfen:

Die Gesamtbevölkerungszahl befindet sich weiter im Sinkflug.

Zum 31.12.2015 waren es noch 4.792 gegenüber 4.832

Ende 2014.

Jeder Einwohner weniger bedeutet mindestens 400 Euro weniger in der Gemeindekasse.

Gegenüber 1999, der freiwilligen Vereinigung von Cunewalde und Weigsdorf-Köblitz, haben wir 1.073 Einwohner eingebüßt oder fiktiv 430.000 € an Zuweisungen. Von den selbsternannten Demografieexperten, fordere ich investive Programme statt die hundertste Studie zur Bewältigung des demografischen Wandels ein. Sie werden sich sowieso teilweise revidieren müssen.

Wie eine Anpassung erfolgen soll, wenn das Straßennetz die gleiche Länge besitzt, die Anzahl der Häuser fast konstant ist und nur deren Bewohner sinkt und Bürokratie, insbesondere Controllingwahn gegenüber Kommunen abartige Züge annimmt, bleiben uns speziell die sächsischen Beamten „Milbradtscher Prägung“ im Finanzministerium aktuell schuldig. Ganz konkret wohnen heute in der Albert-Schweitzer-Siedlung 782 Bewohner gegenüber 1.278 im Jahr 1994. Die Wohnungsanzahl ist die gleiche wie die Anzahl der Straßenmeter und der noch zu erneuernden Straßenbeleuchtung.

Zwar gibt es hier aktuell den Sondereffekt des gewollten Leerstandes zur Umsetzung des dringend notwendigen Projektes zum Barriere reduzierten Wohnen durch die Wohnungsgenossenschaft „Friedens-Aue“, aber heute leben bei geringem Leerstand 1,3 Menschen in einer Wohnung in der Albert-Schweitzer-siedlung, 1990 waren es 2,25.

Weigsdorf-Köblitz hat heute als Ortsteil mit 1.461 535 Einwohner weniger als 1980. Allerdings gab es 1980 noch nicht einmal die 285 später hinzugekommenen WBS 70-Wohnungen. Gleichzeitig gilt es, einen Standort wie die Albert-Schweitzer-Siedlung oder den Ortsteil Weigsdorf-Köblitz nicht schlecht zu reden, denn wir haben gerade dort ein hervorragendes Wohnumfeld, niedrige Leerstandsquoten, die beste infrastrukturelle Anbindung und die besten Wohnvoraussetzungen für ältere Menschen. Die Albert-Schweitzer-Siedlung wird ab diesem Jahr daher einer der Schwerpunkte unseres Handelns sein.

Drücken Sie mir die Daumen, dass es mit der Neuaufnahme unserer Gemeinde in das Bund-Länder-Programm „Kleinere Städte und Gemeinden“ auch klappt. Die ersten Signale aus Dresden sind positiv, obwohl wir eigentlich mit unter 5.000 Einwohnern zu klein sind, um in dieses Programm aufgenommen werden zu können.

2015 war auch in einer anderen Hinsicht ein weniger erfolgreiches Jahr.

Wirtschaftliche Entwicklung ist keine selbstverständliche Einbahnstraße in positive Richtung.

Wirtschaftsförderung muss, nach Jahren, in denen Hochwasserschadensbeseitigung prioritär sein musste, wieder an erste Stelle rücken, deshalb auch der Beitritt zum BVMW.

Wir haben erstmals seit Jahren erheblich rückläufige Gewerbesteuerereinnahmen zu verzeichnen.

Die Arbeitsplatzzahlen steigen nicht mehr und Tarifstreite, wie bei der Firma Küpper, machen mir Sorge. Die Firma ist hochinnovativ, der größte Arbeitgeber und die umsatzstärkste Firma in Cunewalde. Strategien und Tarifgespräche werden aber nicht mehr von einem Familienunternehmer geführt und ein harter Arbeitskampf konnte im letzten Jahr gerade noch so vermieden werden.

Mein Dank gilt hier, und dies ist nicht selbstverständlich, den regionalen Gewerkschaftsvertretern, die die notwendigen Gespräche im Konzernverbund mit Augenmaß und viel Verantwortung geführt haben.

Eine erste Firma, color-parts, hat sich entschieden, die Firmenerweiterung nicht in Cunewalde durchzuführen.

Hintergrund ist hierbei nicht etwa ein schlechtes Klima zwischen Gemeindeverwaltung und Firmenleitung, sondern, dass wir in Gesamtcunewalde über keine geeigneten Flächen mehr verfügen, die wir der Firma hätten für den notwendigen großen Hallenbau bieten und für die gleichzeitig städtebauliche Konfliktpunkte hätten ausgeschlossen werden können.

Color-parts hat heute eine Entwicklung genommen, wonach aus einem kleinen Handwerksbetrieb eine hochinnovative mittelständische Firma im Bereich der industriellen Oberflächenbeschichtung geworden ist und muss Erweiterungen in einem Industriegebiet durchführen.

Natürlich sind wir hierüber sehr traurig, aber wir sollten uns über die Erweiterung in einem Industriegebiet in erreichbarer Nähe in Kodersdorf östlich von Cunewalde freuen, denn eigentlich brauchen wir in Ostsachsen ständig derartige Investoren. Die Standortentscheidung Kodersdorf werte ich viel positiver, als eine Erweiterung westlich von Cunewalde und die hat auch nichts, wie fälschlicherweise behauptet wird, mit der Suche nach billigeren Arbeitskräften in Polen zu tun.

Allerdings macht sich auch in Cunewalde teilweise eine Auffassung breit, wonach beim Auftreten von Lärm, Geruchsimmissionen oder Funkmastplanungen sofort verdächtigt wird, ohne den Beweis antreten zu können. Aus einem sicheren Arbeitsplatz heraus schimpft es sich besser.

Fakt ist aber eines:

Wir hatten bei der Kreisreform 2008 darauf hingewiesen, dass wir hinsichtlich der Fördermöglichkeiten für klein- und mittelständische Unternehmen nicht unter den statistischen Effekt fallen dürfen und wollten wie der Landkreis Görlitz behandelt werden.

Heute gelten für Cunewalde dieselben Standortkriterien wie für Radeberg und wo sollen die Anreize für Ansiedlungen fernab der Ballungsgebiete, aber zu deren Rahmenbedingungen herkommen?

Sinken die Gewerbesteuern und die Einwohnerzahlen, gehen uns doppelt Einnahmen verlustig und wir werden größere Probleme bekommen, um unsere freiwilligen Einrichtungen und deren Zuschussbedarfe finanzieren zu können.

2015 war auch ein schwieriges Jahr, z. B. für alle Sportvereine, da sie ein Grundsatzkonzept zur Neuordnung der Sportstättenfinanzierung mittragen mussten, was ihrem Verein finanziell vieles abverlangt – aber nur durch eine angemessene Kostenbeteiligung können wir unsere, in der Region beispielhaften Sportstättenangebote aufrechterhalten.

Mein ausdrücklicher Dank gilt hierbei insbesondere den Vereinsvorsitzenden und –vorständen, die intensiv an diesen Diskussionen und den Lösungen mitgewirkt haben.

Schlussendlich haben wir auch für die Kegelbahn zumindest für 2016 eine Lösung gefunden.

Kein Verständnis habe ich allerdings für die ewigen Bewahrer, die trotz sicherlich unbestrittener Verdienste aus früheren Jahrzehnten, aber zum Teil mit Rahmenbedingungen, als ein Motorenwerk noch alles finanzierte, heute für sich in Anspruch nehmen, dass nichts geändert werden dürfe.

Wenn man beginnt, getreu dem Sprichwort: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass!“, Kunstrasen, Radweg, den Prunkbau Gemeindeamt, „Blaue Kugel“ und neue Bauhoffahrzeuge gegeneinander abzuwägen, hat man eigentlich nichts verstanden.

Schlechte Nachricht 2015 ist auch, dass wir keinen positiven Wanderungssaldo hatten. 142 Zuzügen standen 150 Wegzüge gegenüber. 2016 wird wieder besser! Näheres hierzu ist auf der Leinwand nachlesbar.

Die 3 Großstädte Sachsens verhalten sich zudem zunehmend unsolidarischer gegenüber den kleineren.

Aktuell ist es den Landtagsfraktionen zu verdanken, dass man ab 2017 die Finanzausweisungen gegenüber dem erbitternden Widerstand der Großstädte zugunsten der kreisangehörigen Städte und Gemeinden verschiebt, gerade auch wegen dem demografischen Faktor – ca. 100.000 € werden wir ab 2017 hier zusätzlich einnehmen können.

All denjenigen, die nach einer Verkleinerung des Landtages rufen, muss ich erwidern, dass dann die Dörfer und der ländliche Raum die Benachteiligten sind.

Landtagsmandate werden nach Einwohnern vergeben, der ländliche Raum hat dann gegenüber den Städten noch weniger Abgeordnete und im städtischen Raum lebt es sich als Abgeordneter leichter.

Meine persönliche Forderung, hier einen Flächen- und Demografiefaktor einzuführen, stößt leider auf wenig Gehör.

2015 war auch das Jahr, in dem wir das Problem der „Blauen Kugel“ nicht lösen konnten. Nach wie vor ist kein Pächter in Sicht und das Gesamthaus (ohne Gaststätte) kostet ca. 150.000 € Zuschuss. Eigentlich wollten wir zum 01.01.2016 mit neuem GmbH-Konzept starten, eine geänderte steuerliche Gesetzgebung, bei der wir die Jahresabschlüsse bis 2012 wieder öffnen mussten, zur Besteuerung kommunaler Unternehmen und eine Rechtsaufsichtsbehörde im Nacken, die nicht pragmatisch denkt, beschäftigen uns hier in Größenordnungen.

Mitte 2016 müssen aber die abschließenden Entscheidungen getroffen sein. Wir haben der GmbH im Jahr 2015 finanziell unter die Arme gegriffen, um die Aufgabe zu schultern.

Das geht nicht auf Dauer!

Der Betrieb eines regionalen Kulturhauses, wie es die „Blaue Kugel“ nun einmal ist, kann jedoch nicht nur Aufgabe einer Gemeinde sein – insbesondere, wenn man bedenkt, dass allein die Theater im Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien in Bautzen, Görlitz und Zittau mit jährlich 9,145 Mio€ durch den Kulturraum unterstützt werden und die gesamte institutionelle Förderung für alle Kultureinrichtungen der Region 15,6 Mio€ beträgt.

Wir haben hier bei der Ministerin, Frau Dr. Stange in Dresden ein offenes Ohr gefunden, regional bisher kaum.

Die Aufgabe „Blaue Kugel“ könnten wir im Interesse der Region schon langfristig dauerhaft erledigen, wenn wir einen jährlichen Zuschuss von 50.000 € bis 75.000 € erhalten würden. Hier ist nicht nur aus unserer Sicht, sondern auch aus Sicht der Dresdner Staatsregierung dringender Gesprächsbedarf auf Ebene der Kreise Görlitz und Bautzen gegeben.

Deren Nichteinigen im Kulturraum geht zu unseren Lasten.

Außerdem tragen auch beide Landkreise, die dem Zweckverband Nahverkehr Oberlausitz-Niederschlesien (ZVON) angehören, die Verantwortung für einen unserer größten Standortnachteile.

Ihnen gelingt es seit Jahren nicht, sich auf eine gemeinsame Strategie zu verständigen und die enormen hohen Pendlerkosten mit der Bahn nach Dresden durch einen S-Bahn-ähnlichen Tarif zu ersetzen und einheitliche Strukturen zu schaffen.

Die Menschen, insbesondere Studenten und junge Pendler, stimmen aber mit den Füßen ab und bei 200,00 € monatlichen Pendlerkosten nimmt man lieber gleich seinen Wohnsitz in Dresden.

Sehr geehrte Gäste,

ich hoffe, wir müssen angesichts der fast halbstündigen negativen Nachrichten nicht alle zum Psychologen.

Obwohl wir Mitglied des Netzwerkes „Ärzte für Sachsen“ sind und ich mich gern an die Netzwerktagung im September erinnere, sollten wir auf den Ärztemangel Rücksicht nehmen.

Deshalb wird es jetzt erfreulicher – 2015 war nicht alles schlecht!

Das Flurneuordnungsverfahren – und wir müssen dankbar sein, dass wir hier neu aufgenommen wurden – trägt erste Früchte.

Das längste Projekt meiner Bürgermeisteramtszeit - die Erneuerung der gesamten Zufahrtsstraße zur Czornebohbaude – haben wir Ende des Jahres abgeschlossen.

Seit 2002 habe ich daran gearbeitet.

Der erste Abschnitt auf unserem Gemeindegebiet war im Sommer fertig, dank 100 %iger Hochwasserförderung nicht selbstverständlich.

Für den zweiten Bauabschnitt, nicht auf unserem Gemeindegebiet, aber bis zur Baude unseres Hausberges, haben wir und die Stadt Bautzen gemeinsam mit jeweils 65.000 € die Eigenanteile übernommen bei Gesamtbaukosten von 620 T€. Theoretisch und gebietlich hätte diesen Anteil unsere Nachbargemeinde Hochkirch tragen müssen. Für die hat aber die Zufahrtsstraße keine Verkehrsbedeutung.

Was wäre denn aus dem Czorneboh und seiner Baude geworden, wenn wir dieses Geld nicht aufgebracht hätten?

Der Polenz-Park ist wieder ein Stück schöner und um zwei sanierte historische Scheunen einschließlich Vorplatz reicher.

14 kleinere Baumaßnahmen, insgesamt mit einem Volumen von 1,07 Millionen Euro an Gewässern zur Hochwasserschadensbeseitigung 2013, haben wir umgesetzt, am Matschenbach, am Elzebach, am Cunewalder Wasser.

Ein weiteres Stück Mammutaufgabe Hauptstraße ist zwischen der Neuen Sorge und dem Gänseberg fertig, wo 2010 ein Haus stand, verläuft heute das Cunewalder Wasser.

Südweg und Sonnenweg in Weigsdorf-Köblitz sind grundhaft ausgebaut, neue Schmutzwasserkanäle verlegt, der gesamte Ortsteil Matschen wurde gemeinsam mit Wurbis an den Kanal angeschlossen, weitere Gebäude am Nordhang und der Rabinke.

Die ersten zwei neuen Häuser am Gunter-Domschke-Weg sind bewohnt. In beiden Fällen hatte sich bei den jungen Familien 2015 Nachwuchs angesagt. Für drei weitere Häuser sind die Vorverträge abgeschlossen.

Auf dem Gelände des ehem. Sägewerkes in Weigsdorf-Köblitz und der Appreturanstalt der Neuen Sorge in Cunewalde ist es heute grün, wo erst Ruinen standen. Mit der hohen Förderung des Freistaates konnten wir auch historische Bauteile zur Wiederverwendung sichern.

Der Freistaat investiert kräftig, nicht nur in seine Hauptstraße, auch in die Verkehrssicherheit an Bushaltestellen, z. B. an der Schiller-Schule. Die von uns vorgeschlagene Ampellösung scheiterte an den Vorschriften der genehmigenden Straßenverkehrsbehörden.

Herausgekommen ist ein Zebrastreifen als Querungshilfe, der noch eine flutlichtartige Beleuchtung erhält und eine kleine Mittelinsel.

Ich gebe zu, dass auch ich mich erst zur richtigen Benutzung kundig machen musste – die Mittelinsel ist nicht zum Draufstellen da, sondern damit technisch kein Fahrzeug den Bus überholen kann. Alle Bussinsassen haben vor dem Bus den Zebrastreifen zu benutzen und wir sollten davon ausgehen, dass jeder Autofahrer Zebrastreifen kennt.

Mein Dank gilt an dieser Stelle auch Herrn Winkler, Herrn Furkert und Herrn Dreßler, die über viele Jahre als Schülerlotsen an den Bushaltestellen der Schiller-Schule und in Schönberg gewirkt haben.

Die wohl schönste abgeschlossene Investition 2015 war aber, nicht nur in unseren Augen, die Fertigstellung unseres Radweges auf der stillgelegten Bahnlinie bis vor die Tore von Löbau. Wie beim Czorneboh auch, bedurfte es einer Gemeinde als Motor und überdurchschnittlichem Finanzierer, sonst kämen solche Projekte, von der eine ganze Region profitiert, nicht zum Tragen.

Hoffen wir, dass die Stadt Löbau noch den kleinen Lückenschluss in das Stadtzentrum hinbekommt und freuen wir uns schon auf den 22. Mai, an dem wir für einen Tag den Radweg wieder zur Bahnlinie umfunktionieren. Wir möchten den vielen älteren Menschen, die nicht mehr mobil sind, hier einen unvergesslichen Eindruck gewähren.

Würden wir nur Dienst nach Vorschrift verrichten, ohne pragmatische Ansätze, wären beide Landkreise um einige Attraktionen ärmer. Dies sollte unser Landrat in seiner riesigen Landkreisverwaltung gegenüber einigen wenigen Verantwortungsträgern in Schlüsselstellungen, die uns eher behindern als Lösungsvorschläge zu unterbreiten, in aller Deutlichkeit durchstellen. Auch als Kreisrat sehe ich hier einige Erscheinungen mit großer Sorge und ein aktives Mitbestimmen scheint in Teilen nicht gewünscht.

Sehr geehrte Gäste,

bauen gehört zum Alltagsgeschäft. Ein Fahrbahnbelag hält maximal 8, eine gesamte Straße 25, ein Haus 100 Jahre. Das sind alles keine Zahlen gegenüber dem Lebensalter von Kirchenglocken.

Die neuen Glocken unserer Dorfkirche, bekanntermaßen der größten ihrer Art in Deutschland, werden – ein friedliches Deutschland und Europa wie in den letzten Jahrzehnten vorausgesetzt – auch dann noch klingen, wenn viele Höhepunkte der politischen Gemeinde Cunewalde schon lange in Vergessenheit geraten sind.

Unsere Hochachtung gilt den Mitgliedern des Kirchenvorstandes, des Glockenförderkreises, den vielen Unterstützern ideeller und insbesondere finanzieller Art und natürlich auch dem Freistaat Sachsen und dem Bund, die alle gemeinsam die Anschaffung der neuen Glocken erst möglich machten.

In Zeiten, wo sich das gesellschaftliche Umfeld etwas rauer gestaltet oder größere Veränderungen anstehen, besann und besinnt man sich einmal mehr auf Kirchen.

Wir werden die Kirchen in Deutschland sehr brauchen, wenn es gilt, Hunderttausend oder Millionen Menschen dauerhaft zu integrieren und gleichzeitig unsere Wertevorstellung zu vermitteln und deren Beachtung von allen, egal ob Ureinwohner, Einwohner mit Migrationshintergrund, Flüchtling oder Asylant einzufordern. Wer für den Erhalt der christlich abendländischen Kultur eintritt, muss diese Werte zumindest kennen und am besten noch vorleben – das ist unser Teil der Aufgabe für eine gelingende Integration.

Wer diese Werte nicht kennt, kann wohl kaum gegenüber Anderen den Schutz seiner Werte und Kultur einfordern. Herzlicher Dank gilt Herrn Pfarrer Wenzel für seine Courage in den letzten Wochen in Cunewalde.

Grußwort von Herrn Pfarrer Wenzel:

„Ich freue mich sehr, dass das ehrenamtliche Engagement des Glockenförderkreises auch über die Grenzen der Kirchgemeinde hinaus Beachtung gefunden und der Gemeinderat dessen Mühen zur Ehrung vorgeschlagen hat.

Herzlich bedanken möchte ich mich auch im Namen der ganzen Kirchgemeinde bei den Bürgerinnen und Bürgern, die ideell und finanziell dieses große und wichtige Projekt unterstützt haben. Der gesamten Bürgerschaft wünsche ich ein gesegnetes Jahr 2016 und uns allen für die Gestaltung der vor uns liegenden Aufgaben Mut, Phantasie und vor allem Gottvertrauen.“

Personen in hervorgehobenen öffentlichen Ämtern, wie Pfarrern, Schulleitern und Bürgermeistern, kommt hier gerade auf dem Lande eine ganz besondere Verantwortung zu. Sie steht nicht im Arbeitsvertrag und sie umfasst nicht 8 Stunden am Tag, sondern das gesamte Jahr.

Ein Dank soll auch unserem vormaligen Pfarrer i. R. Heino Groß und seiner Frau gelten, die sich heute ganz aktiv bei der Betreuung und Integration der Kriegsflüchtlinge und Asylbewerber in ihrem neuen Heimatort Wehrsdorf engagieren.

Flüchtlings- und Asylpolitik hat aber wenig mit professioneller Einwanderungspolitik zu tun – es sind getrennte Schuhe. Und die Probleme einer zurückgehenden Bevölkerung lassen sich weder in Cunewalde noch in Deutschland einfach mit einem Aufstocken der Bevölkerungszahlen durch Flüchtlinge regeln.

Wenn ich dieser Tage lese, in welcher Höhe unsere fast Nachbargemeinde Göda ihre Steuersätze erhöht, um die Sanierung ihrer Grundschule finanzieren zu können, wird einmal mehr deutlich, welches, von manchen kaum noch bemerkt, Investitionsgeschenk des Landkreises wir mit unserer Polenz-Oberschule vor der Tür haben.

Finanziell und technisch haben die Schulträger ihre Aufgaben erfüllt. Jetzt sind Eltern und Pädagogen an der Reihe, diesen, man kann sagen, Kredit Schritt für Schritt zurückzuzahlen durch entsprechende Lernleistungen und Wertevermittlungen.

Sachsens Finanzminister hat in diesen Tagen betont, dass er sich gegen neue Einstellungen weiter wehren möchte und Polizei und Schulen genannt. Kurzfristig kann ein Financier damit Erfolg haben, denn wer heute einen Sparvorschlag über einen Euro unterbreitet, ist auch dann ein Held, wenn dieser zwei Euro kostet – so der Bestseller „Ich arbeite in einem Irrenhaus“.

Langfristig zahlen wir alle gemeinsam die Zeche mit höheren Kosten und Löchern in Gehirnen, wo eigentlich Wertevorstellungen gespeichert sein müssten.

Ich kann Polizei nicht linear zur Bevölkerung abbauen, weder die Straßen noch die zugelassenen Fahrzeuge werden linear weniger und ich kann dies auch nicht bei Lehrern tun.

Hier haben wir viele Jahre von der Substanz hoch engagierter Lehrer gelebt, die jetzt an ihre Alters- und Belastungsgrenze ankommen, ohne dass ausreichend Nachwuchs vorhanden ist.

Was über Jahre versäumt wurde, kann man nicht über Nacht einstellen. Wir sind in Sachsen personell auf keine Krisenfälle mehr eingestellt. Wir haben uns auf Friedenszeiten heruntergespart. Wer jetzt über die Belastungsgrenze von Polizisten stöhnt und sie bemitleidet und gleichzeitig Verantwortung für deren gestrichenes Weihnachtsgeld trägt, handelt mit 2 Gesichtern.

Wer Lehrer in Dresden unbefristet einstellt und ihnen in Löbau einen befristeten Arbeitsvertrag gibt und dann daraus öffentlich interpretiert, dass Lehramtsabsolventen lieber in die Ballungsgebiete wollen, der tut dies entweder mit kalter Berechnung oder er ist einfach blöd.

Wieder zu den schönen Dingen:

2015 war auch schön im sprichwörtlichen Sinne.

Wir hatten einen äußerst erfolgreichen Badesommer mit fast 27.000 Badegästen, zwei Drittel davon außerhalb von Cunewalde.

Das Investitionskonzept und unsere langfristige Personalplanung zahlt sich aus.

Eine Mitarbeiterin unseres Badteams, Frau Schäfer, können Sie heute noch beim Dienst zum Neujahrsempfang erleben und der Leiter des Erlebnisbades, Herr Koslowski, legt gerade seine Meisterprüfung ab, mit Unterstützung der Gemeinde.

Wir haben eine langfristige Personalplanung, anders als der Freistaat.

Es liegt nicht am Team des Erlebnisbades, dass sich kein Förderverein für das Schwimmbad gegründet hat, es liegt auch daran, dass für viele Cunewalder vieles selbstverständlich geworden ist, ohne etwas dafür zu tun.

Ich habe in diesen Tagen auf unserer Homepage einen Aufruf gestartet unter dem Thema „Können wir auf Sie zählen? – Wie wichtig ehrenamtliche Tätigkeit in unserer Gemeinde ist.“

Ohne den ehrenamtlichen Einsatz vieler Männer und Frauen wäre unser Dorf mit seinem heutigen Angebot nicht möglich.

Schaut man westlich der Elbe, wird man zudem feststellen, dass dort über Jahrzehnte viel mehr Ehrenamt gewachsen ist und der Ruf nach dem Staat und einer öffentlichen Leistung vielfach nicht so groß ist, wie in Cunewalde.

Dienst in der Freiwilligen Feuerwehr ist glücklicherweise viel mehr gemeinsame Kameradschaft und Spaß als ernsthafte Einsätze, trotz schlimmer Hochwasser.

Für Schulen sind engagierte Schulfördervereine, am besten mit Eltern als Vorsitzende, unverzichtbar.

Tourismus ohne Fremdenführer, Kinder- und Jugendsport ohne Übungsleiter und engagierte Eltern, „Blaue Kugel“ ohne Karnevalsclub sind ebenso undenkbar, wie kein Umzug oder größeres Fest ohne Feuerwehrblaskapelle – alles ehrenamtlich! Ehrenamt ist auch, trotz vielfach beruflicher Anstrengung, nicht eine Frage der Zeit, sondern der Einstellung.

Auch ich bin neben meinen beruflichen Verpflichtungen in zahlreichen Bereichen ehrenamtlich tätig.

Ehrenamt macht Spaß, Ehrenamt bringt uns mit interessanten Menschen zusammen und fördert die Dorfgemeinschaft.

Ich werde gezielt in den nächsten Wochen Einwohner ansprechen und zum Mitmachen auffordern!

Wenn Sie dasselbe tun und die auf den Tischen ausliegenden Zettel in Ihrem Bekanntenkreis verteilen, sind wir ein ganzes Stück weiter – außerdem sparen wir uns angesichts der Haushaltlage der Gemeinde einige Hundert Euro Porto.

Man kann den Besen vor seiner Haustür nehmen, um den Bauhof zu entlasten, das Puplic-Viewing für die EM 2016 im Sportlerheim oder einer anderen Gaststätte, anstelle in der eigenen Garage, gemeinschaftlich betreiben, um Wirtschaftsförderung zu betreiben u.v.m.

Manchmal reicht es schon, mit offenen Augen durch den Ort zu gehen.

Hier ein kleines Beispiel, verbunden mit bestem Dank.

Am Buß- und Betttag herrschten in Cunewalde stürmische Verhältnisse. Ein aufmerksamer Spaziergänger entdeckte, dass Teile der Solardachbahn auf dem Dach des Gemeinde- und Bürgerzentrums losgelöst waren und größerer Schaden drohte. Er rief den Hausmeister des Gemeinde- und Bürgerzentrums an, der sich wiederum Hilfe suchte. Gemeinsam haben die Gemeindeangestellten Hagen Frenz, Frank Kluttig und der Einwohner Andreas Bär auf dem Dach, natürlich bei Einhaltung der Sicherheitsbestimmungen, die Solardachbahn gesichert und weiteren Schaden verhindert.

Über viele andere Fälle ehrenamtlichen Engagements wird jetzt zu berichten sein, wenn wir uns bei Bürgerinnen und Bürgern aus Cunewalde und der Region für ihren Einsatz für unsere Gemeinde im zurückliegenden Jahr bedanken dürfen.

Es ist mir eine große Ehre, gemeinsam mit dem 1. stellv. Bürgermeister, Herrn Hans-Jürgen Dittmann, Frau Gemeinderätin Bernadett Strelzyk-Liepke und Herrn Gemeinderat Rechtsanwalt Axel Kallauch die Ehrungen vorzunehmen.

Ich bedanke mich, dass Sie mir solange zugehört haben und bitte gleichzeitig auch um Verständnis für die etwas geänderte Tonlage gegenüber den vormaligen Empfängen.

Bringen wir gemeinsam 2016 und in den folgenden Jahren wieder erfolgreich voran.

Herzlichen Dank!